

Im Reich der Mitte

Bandprojekt Vereinsheim im Tollhaus, Karlsruhe

Text von Nicolay Ketterer, Fotos von N. Ketterer, Pink Event Services

Das „Vereinsheim“, ein Live-Projekt zwischen experimentellem Folk-Rock und Pop, hat sich im süddeutschen Raum etabliert. Das Kollektiv dient den Beteiligten – darunter Profimusiker, ein FoH-Mann und ein Medienkünstler – als Rückkehr zur „ursprünglichen Idee“ des Musikmachens: mitten im Raum, weitgehend ohne Monitoring, ein Event, bei dem Spontanität und Freiraum im Vordergrund stehen. Für das Publikum wird die Darbietung mit überschaubarer Rundumbeschallung verstärkt. Statt üblicher Beleuchtung werden Wohnzimmerlampen verwendet, Beamer projizieren verfremdete Visuals.

Zurück zum Ursprung: Musik gemeinsam im Raum spielen, ohne klassisches Monitoring, stattdessen aufeinander hören. „Wir – Schlagzeuger Tommy Baldu (*Laith Al-Deen, Xavier Naidoo und Söhne Mannheims, die Redaktion*), Keyboarder Nico Schnepf, Sänger David Maier, Lichtmann Haegar und ich – haben zu fünft das ‚Vereinsheim‘ gegründet. Wir sind zwar individuell in ganz Deutschland unterwegs, wollten aber mal ein Projekt zusammen machen“, erklärt Rouven Eller (**Abb. 2**), der als fester FoH-Mann für Laith Al-Deen, Lou Bega und Rolf Stahlhofen (*Söhne Mannheims*) unterwegs war.

Sie haben Stücke geschrieben, grob experimentellen Folk-Rock mit deutschen Texten, und nach einem geeigneten Rahmen gesucht. „Für mich war wichtig, Musik anders zu erleben, weg von einer großen Beschallungs- und Monitorlösung, in die sich jeder in seinen eigenen Mikrokosmos einstöpselt.“ Er habe sich auf eine Proberaumsituation zurückbesonnen, erläutert Eller: „Dort geht es darum, die Dynamik anzupassen: Wenn mein Element zu laut ist, spiele ich leiser oder drehe runter.“ Aus dem Grund wollte er – bis auf einen entfernten Gesangsmonitor – ohne Monitoring

und In-ear-Systeme auskommen. Die Musiker sollten sich so nah positionieren, dass jeder auf den anderen achtet, mitgeht. Statt üblicher Beleuchtung verwenden sie Wohnzimmerlampen, Beamer projizieren verfremdete Visuals auf die Wände. Das Projekt entstand vor rund sechs Jahren. „Wir veranstalten das ‚Vereinsheim‘ zwei bis drei Mal im Jahr, jeweils eine ‚Rutsche‘ von mehreren Gigs.“ Sie spielen meist im regionalen Einzugsgebiet, in der gefühlten „Band-Heimat“ Karlsruhe und Mannheim, wo die Konzerte ausverkauft seien, erzählt Eller, in Stamm-Clubs; das Projekt war aber auch in Ludwigsburg oder Frankfurt unterwegs.

Die Bühne wird jeweils in der Mitte des Raums aufgebaut, als „360-Grad-Konzert“, wie sie es nennen. „Wir wollten das Publikum in ein Wohnzimmer ‚holen‘. Der Raum ist rundum bestuhlt, die Leute sitzen so nah dran, dass sie theoretisch mitspielen könnten.“ Es sei keine „getaktete“ Show, berichtet Eller. „Der Abend lebt davon, dass sich ein Song manchmal in eine andere Richtung entwickelt.“

Zum „Kern“ haben sich der Bassist Michael Paucker und der isländische Gitarrist Ómar Guðjónsson gesellt,



Bild 1: „360-Grad-Konzert“: Die Bühne befindet sich in der Saalmitte (Foto: Pink Event Services)

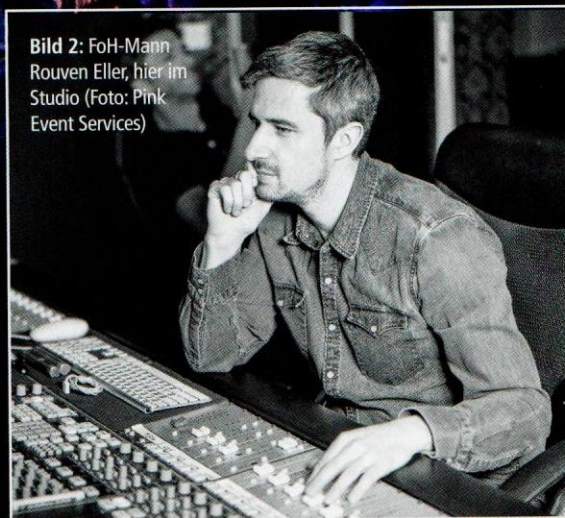


Bild 2: FoH-Mann Rouven Eller, hier im Studio (Foto: Pink Event Services)

der aus Reykjavík einfliegt. Aufgrund anderer Engagements wird Paucker kurzfristig durch Dominik Krämer (Heavytones, „Sing meinen Song“-TV-Band) vertreten, der früher ebenfalls Stammspieler beim Konzept war. Die Musiker bildeten eine Einheit, meint Eller. „Für jeden der sieben Leute, die hier mitmachen, ist das eine Reise mit Gastsängern, die bei jeder ‚Konzertserie‘ wechseln.“ Auch mit dabei waren Zweiraumwohnung, die eigentlich elektronische Musik machen. „Manchmal ist es schwierig: Wenn jemand sehr leise singt, müssen schlicht alle sehr leise spielen. Die Musiker müssen sich anpassen.“ Der Klang müsse im Raum funktionieren.

„Die Idee ist, dass ich das Ganze transportiere und eine ‚Sound-Welt‘ schaffe – Effekte dazumische, mit Delays arbeite oder eine Stimme ‚reinfliegen‘ lasse. Das entsteht, wenn man sich beim Konzert ‚eingegroovt‘ hat, zusammen mit dem Publikum und ist jedes Mal anders. Ich weiß vorher nie, was ich mache: Es sind keine Szenen auf dem Pult vorbereitet.“ Sie hätten sich umgeschaut und nichts Vergleichbares gefunden. „Es gibt die Sendung ‚Inas Nacht‘, bei der ein improvisierter

Rahmen vorhanden ist, jedoch nichts, bei dem die Band als Einheit im Vordergrund steht.“

In vergangenen Jahren diente der Karlsruher Tempelverein als Stamm-Location mit rund 220 Zuschauern. Die Konzerte waren meist in kurzer Zeit ausverkauft, letztes Jahr sind sie in den kleinen Saal des Tollhauses mit einer Kapazität von 400 Gästen umgezogen. Nebenbei haben sie auch ihren bisher größten Gig gespielt, rund 800 Leute im großen Saal. „Das war ein Versuchsobjekt: Die Musiker stehen genauso eng beisammen, das Publikum drum herum. Das hat immer noch gut funktioniert, aber ich vermute, da liegt die Grenze für das Konzept. Wir hatten schon Anfragen



Bild 3: Die Produktion bringt die gesamte Beschallung mit; in der Raummitte hängt eine Traverse mit vier d&b Array-Tops, dazu eine „Dusche“ (Eller) für dezentes Gesangs-Monitoring



Bild 4: DiGiCo SD5-Konsole – laut Eller ein überdimensionierter „Spaßfaktor“ für die Produktion – Eller befindet sich mit dem Pult auf der herkömmlichen Bühne im Tollhaus-Saal



Bild 5: Die Bass Drum wird am geschlossenen Resonanzfell mit einem alten AKG D12 abgenommen



Bild 6: Ein Audio Technica ATM450 mit seitlich ausgerichteter Kapsel dient zur Hi-Hat-Abnahme – das abgelegte Percussion-Besteck befestigt Schlagzeuger Tommy Baldu als „Beinschellen“ am Unterschenkel, abgenommen von einem Shure SM57



Bild 7: Sennheiser MD441 auf der Snare-Oberseite von Tommy Baldu „Trommel-Konglomerat“ – das Set ist „offen“ gestimmt, außer er verwendet Tücher, etwa auf der Snare oder Hi-Hat, als bewussten Dämpfungseffekt

für ‚Das Fest‘ (jährliche Karlsruher Open-Air-Großveranstaltung, die Redaktion), mochten allerdings nicht auf einer normalen Bühne vor dem Publikum spielen. Dann wäre die besondere Idee des Abends weg.“

Rundumbeschallung

Zunächst wollten sie von außen nach innen beschallen, was Probleme aufwarf. „In einem 30 Meter breiten Raum entstehen bereits 100 Millisekunden Delay. Da können die Musiker nicht mehr spielen, und das klingt auch nicht gut.“ Daraus entstand der umgekehrte Ansatz, von innen nach außen zu beschallen. Es sei ein Sponsoring-Projekt aller Beteiligten. „Wir sind mit zwei Sprintern unterwegs, eigentlich eine kleine Nummer. Es gibt kein Budget, wir machen das zusammen.“ Die Beschallung übernimmt er mit seiner Firma Pink Event Services. „Eine normale Rundumbeschallung, meist d&b –, wir nehmen, was gerade am Lager ist. Aktuell vier Dreier-Cluster mit T10-Tops, die die verschiedenen Richtungen im Raum abdecken, dazu am Boden vier E3 als Frontfills und zwei Q-Subs“, (Abb. 3). Die Anlage läuft über zwei D80 Verstärker, Eller nutzt ein DiGiCo SD5 Pult (Abb. 4) samt Stage Rack. Sie bringen das komplette Sound-Setup mit, weil kein Haus für den Zweck eine passende Lösung habe.

Eine Ausnahme ist das Thema Monitoring: „Über dem Gesangspodest hängt ein Q10 Wedge, das als ‚Dusche‘ fungiert.“ Das sei praktisch ein Ersatz für die gedachte Proberaum-Gesangsanlage. „Die Q10 beschallt praktisch nur das Podest, belegt nur mit Stimme, damit der Sänger etwas Intonationskontrolle hat – so, dass er es wahrnimmt, aber nicht besonders laut. Wenn jemand Akustikgitarre spielt, kommt die noch mit drauf zur Orientierung. Ansonsten gilt: Wir machen das einmal an, die Einstellung bleibt den Abend über gleich, es gibt nicht einmal einen richtigen Monitor-Check. In der Alten Feuerwache in Mannheim beispielsweise ergibt das ein ganz anderes Konzert. Der Raum dort ist etwas halliger bei 2-3,5 kHz und hat problematische Raummoden in den unteren Mitten. Da muss der Bassist anders spielen, alle müssen auf die Akustik eingehen und ihre Dynamik anpassen.“

„Belohnung“

Ungewöhnlich, dass Profis ein gemeinsames Tour-Projekt als „eigene Belohnung“ veranstalten: „Das ist genau das richtige Stichwort: Wir zehren davon.“ Der Aufwand sei riesig, doch nach einer Konzertreihe sei ihm wieder bewusst, weshalb er den Beruf mache. Er selbst stehe mittlerweile nur noch bei Projekten am Pult, die ihm wichtig sind, übernimmt sonst die administrative Arbeit seiner Firma in Pfinztal bei Karlsruhe. „Es muss sich für uns gut anfühlen. Dann wäre es fast ein Wunder, wenn es das Publikum nicht auch gut findet.“ Mittlerweile kündigten sie die Gäste nicht mehr an. „Unser Ziel war immer, das ‚Vereinsheim‘ als Gesamt ereignis zu vermitteln. Das gibt einen tollen Abend – völlig egal, ob ein Popstar Gast ist oder nicht.“ Am Abend sind der Popsänger Maxim und der irische Singer-Songwriter Mick Flannery dabei.

Sounds & Mikrofonierung

Anfangs hat Keyboarder Nico Schnepf ein Upright-Piano für Piano-Sounds ausprobiert, musste aber schnell auf Alternativen ausweichen. Eller: „Wenn das Piano eine tragende Rolle übernimmt und die Melodie spielt, bekomme ich es bei lauten Stücken nicht mehr über den Rest. Ich habe zu viel Übersprechungen im Mikrofon.“ Sie hatten über die Jahre ein Fender Rhodes probiert, auch ein Yamaha CP70, das sei jedoch – abgesehen von Aufwand und Gewicht – ebenfalls ein Kompromiss gewesen. Mittlerweile hat sich Schnepf ein eigenes Master-Keyboard gebaut, er steuert ein Notebook an und spielt dazu zwei alte Synthesizer. Die Signale liefen bislang über einen Keyboard-Verstärker, der allerdings das Zeitliche segnete und durch einen Monitor ersetzt wurde, was sich für das aktuelle Setup besser eigne.

Die Drums von Tommy Baldu sind „jazzig“ mit viel Ton dank offener Stimmung. Eine Felldecke dämpft das geschlossene Resonanzfell der Bass Drum von außen, Eller mikrofoniert das Frontfell mit einem alten AKG D12, das die ausgeprägten Bassanteile gut transportiert (Abb. 5). „Ich mache Anpassungen, die ich brauche und haben möchte, versuche indes nicht, ein Instrument zu verbiegen. Das ist ohnehin ein spezielles Schlagzeug, das muss auch so rüberkommen.“ Auf dem Snare-Fell sind an Schnüren Unterlegscheiben aufgereiht für einen „raschelnden“ Effekt. An der Snare-Oberseite nutzt Eller ein Sennheiser 441 (Abb. 6), unten ein Audix i5. Die Hi-Hat nimmt er mit einem Audio Technica ATM450 Kleinmembran-Kondensatormikrofon mit seitlicher Einsprache (Abb. 7) ab. „Aufgrund des ‚natürlichen‘ Sounds der Hi-Hat brauche ich ein Mikrofon, das sanft abbildet, ohne die Höhen anzuheben oder ‚hart‘ zu klingen. Deswegen habe ich den Popschutz draufgelassen.“

Als Hänge-Tom verwendet Tommy Baldu ein Concert-Tom ohne Resonanzfell, das Eller mit einem beyerdynamic M88TG abnimmt, wie auch das „herkömmliche“ Stand-Tom (Abb. 8). Anstelle eines zweiten Toms nutzt er eine flache Daf-Rahmentrommel von Meinl. Es sei eine Art Frame Drum mit Schellen, erklärt Baldu: „Die wird normalerweise per Hand auf den Schenkeln gespielt. Verkehrt herum und mit Sticks angeschlagen, bekommt sie einen rauen Snare-Charakter.“ Rouven Eller mikrofoniert die Trommel mit einem Sennheiser e906 (Abb. 9).

Tommy Baldu setzt zudem Schellen am linken Bein zur dezenten rhythmischen Begleitung ein; Eller hat neben dem Hi-Hat -Pedal ein Shure SM57 positioniert. „Die hohen Frequenzen über 8 Kilohertz brauche ich nicht, daher habe ich sie – ebenso wie die Bassanteile – abgeschnitten.“ Über der Bass Drum hängt ein MBHO MBP648, das Eller im Sinne eines „gecrushten“ Mono-„Raummikrofons“ einsetzt (Abb. 10). „Im Studio hänge ich ein Mikrofon über das Kit, für einen Mono-Gesamt-Sound. Das wäre live zu weit weg, daher platziere ich es direkt über der Bass Drum und komprimiere relativ fett.“ Den Ansatz verwende

RAUMGLEITER

Die visuellen Effekte, die der Medienkünstler Haegar Deutsch, schlicht genannt „Haegar“, live für die Shows generiert, sind für die „einhüllende“ Atmosphäre mitentscheidend. Er verwendet Bilder, Texturen, Animationen, Videoschnipsel oder verfremdet die Band. „Ich arbeite mit Live-Kameras, zeichne auch gerne mit Farben und filme das Ergebnis ab“, erklärt Haegar, der bereits mit Die Fantastischen Vier, David Garrett und Herbert Grönemeyer gearbeitet hat. Er zeigt einen in Frischhaltefolie gewickelten abgenutzten Kontrollmonitor, den er gelegentlich abfilmt. „Dadurch entstehen Rückkopplungen und Farbschlieren.“ Die Folie dient für zusätzliche Texturen und als Schutz, da er ihn gelegentlich mit Stiften und Farben bearbeitet.

Haegar hat seinen Arbeitsplatz im Tollhaus gegenüber dem FoH-Platz auf der anderen Seite der Bühne unterhalb eines Treppenaufgangs aufgebaut. Vor seinem Arbeitsplatz steht zudem das Rad eines Fahrrads, die Speichen sind mit einem Farbfilter und Frischhaltefolie bespannt (Abb. 15). Das sei sein „Magic Wheel“, erzählt er, Haegar filmt die Band durch das Rad. „Wenn sich das Rad dreht, ergibt sich eine Vermischung – ein analoger Effekt, der das Live-Bild ‚kaputtmacht‘ und den ich digital so nicht herstellen kann.“ Das passe zum „analogen“ Klang der Band. Seine Aufgabenstellung? Bilder finden oder erzeugen, um die Atmosphäre zu unterstützen, den Sound in Bildern umzusetzen. „Das Live-Signal wird verfremdet, abstrahiert – manchmal entsteht nur eine Struktur, Textur, Farbe oder Bewegung. Im besten Falle passiert etwas Gutes. Wir haben bei Konzerten im Grunde kein Licht – ein paar Scheinwerfer, die eine Proberaumstimmung assoziieren, dazu zwei, drei Wohnzimmerlampen auf der Bühne. Die Situation wird nicht verändert. Lichteffekte entstehen durch die Videobespielung.“ Auf Wandflächen in den Raum sind acht Beamer gerichtet, teilweise durch die räumliche Architektur und Traversen gebrochen. „Ich finde es unheimlich spannend, so in Ecken und auf Flächen zu projizieren, dass immer nur Teile des Bildes sichtbar werden. Ich will ja kein Kino produzieren, sondern den Raum verändern.“ Beim Soundcheck war unter anderem ein projizierter Dom zu sehen, auch ein Blätterwald: „Wenn ich unterwegs bin, sammle ich Material. Kürzlich war ich in Mailand und habe dort Kirchenfassaden, Glasdächer und Wände fotografiert.“ Den elsässischen Wald filmte er aus dem Autofenster heraus.

„Ich filme mit qualitativ schlechten Kameras durch ein sich drehendes Fahrrad – und es ist geil.“

Es gehe letztlich um die passende Atmosphäre: „Selbst, wenn du auf die Band schaust, nimmst du bewusst oder unbewusst die Projektion dahinter – das Flimmern, die Farben und Strukturen – wahr.“ Er versuche, eine Einheit zu erzeugen: „Die Leute kommen wegen der Musik, aber gehen mit einer



Bild 15: Fahrrad mit Frischhaltefolie und Farbfilter – „Magic Wheel“ von Medienkünstler Haegar, der mit Kameras damit Live-Bilder verfremdet

ganzheitlichen Wahrnehmung.“ Es sei ein spielerischer Umgang. „Das ‚Vereinsheim‘ ist für mich eine experimentale Plattform, ein künstlerisches Herzensprojekt, bei dem ich bewusst jedes Mal anders vorgehe, verglichen mit anderen Produktionen, wo ich eine Tour vorbereitet habe und fertige Video Loops abrufe. Ich filme mit einfachen Digitalkameras durch ein sich drehendes Fahrrad – und es ist geil! Das würde ich bei einer großen Produktion nicht machen. Dort wird Qualität anders bewertet.“ Sein „Vereinsheim“-Equipment ist bewusst „Lo-Fi“ gehalten, unter anderem nutzt er ein S-VHS-Pult aus den späten 1990er Jahren, das er kürzlich wieder ausgegraben hat. „Leider sind mittlerweile die Regler defekt, deshalb geschehen zufällig merkwürdige Dinge.“

Das sei in seinem Sinne. „Ich bin technisch so weit vorbereitet, dass ich irgendwie arbeiten kann – was passiert, bringt dann der Abend.“ Es sei „berechnetes Chaos“, der Mut für gelegentliches Scheitern sei einkalkuliert. Er bereitet ein paar Grundstimmungen und Richtungen für einzelne Songs vor, reagiert sonst auf die Band. „Ich höre zwei Sekunden, was in dem Song passiert, und frage mich, nach welcher Farbe der klingt. Habe ich eine Struktur, die passt? Kann ich mit der Live-Kamera ein Bild generieren oder drücke ich auf einen vorbereiteten Loop? Dann entstehen manchmal Dinge, die ich mir im Vorfeld nicht hätte ausdenken können.“

www.haegar.live



Bild 8: Direkt neben einem kleinen Concert-Tom hängt als „zweites Tom“ eine Daf-Rahmentrommel von Meinl – mikrofoniert mit einem Sennheiser e906



Bild 9: An den herkömmlichen beiden Toms (hier das Stand-Tom) verwendet Eller je ein beyerdynamic M88TG



Bild 10: „Raummikrofon“ über der Bass Drum: ein MBHO MBP648, von Eller stark komprimiert



Bild 11: Der 4x10-Zoll-Combo von Gitarrist Ómar Guðjónsson wird über ein Shure SM7 abgenommen, hinzu kommt ein Sennheiser MK4-Kondensator-Großmembran

er mittlerweile bei allen Projekten. „Das Schlagzeug ‚lebt‘ noch mehr, wenn ich das Signal dazuschiebe.“ Als Overhead bedient er sich eines Sennheiser MK4-Großmembrans über dem Ride-Becken. Baldu kommt ohne Crash-Becken aus, nutzt dafür bei Bedarf sein Ride-Becken.

Der Bassverstärker wird mit einem Sennheiser MD421 abgenommen, sie verwenden zusätzlich DI-Signal am Bassverstärker. Am Gitarren-Amp setzt Eller ein Sennheiser MK4 Großmembran-Kondensatormikrofon ein, dazu ein Shure SM7 als dynamische Ergänzung (Abb. 11).

Als Gesangsmikrofon dient ein DPA d:facto II, das er bei Akustikauftritten von Laith Al-Deen benutzt hatte und ihm dort gut gefiel, aber naturgemäß von der Klangfarbe der Gesangsstimme abhängig sei. „Bei Maxim hat es eigentlich zu viele Höhen. Wir haben sein SM7 ausprobiert, das er normalerweise nimmt, aber durch den langen Korb plus Schaumstoff ist die Kapsel zu weit weg. Du verlierst pro Verdoppelung des Zentimeterabstands vor der Kapsel 6 Dezibel – sprich: zwischen 1 und 2 Zentimetern 6 Dezibel und zwischen 2 und 4 Zentimetern weitere 6 Dezibel, das heißt, der Sänger ist schon mal 12 Dezibel leiser. Diese Absenkung bekomme ich nicht mehr aufgeholt, ohne dass Feedback entsteht.“

Auf dem Gesangspodest fallen noch sich aufschaukelnde Moden des Bass-Amps auf. Sie korrigieren das Ergebnis direkt am EQ des Bass-Amps. Der generelle Eindruck der Akustik im Raum? Eller: „Die Kuppel an der rechten Seite reflektiert das Signal wieder zurück, das ich dort reinschicke.“ Das sei auf der linken Seite des Raums ähnlich. „Da entsteht viel Diffusschall – wenn genug Publikum kommt, ist es viel besser.“ Die Holzstühle reflektierten beim Soundcheck ebenfalls hart. Eller befindet sich mit seinem DiGiCo-Pult auf der „eigentlichen“ Bühne im Tollhaus-Saal – eine der „Rundum-Bestuhlung“ geschuldete Position.

Die Produktion sei klein, ein „Miteinander“, betont Eller. „Klar ließe sich das viel professioneller aufziehen, ich würde mit größeren Produktionen nicht so rausgehen wie hier, aber wir basteln uns etwas zurecht und schauen, was passiert. Es soll eine Spielwiese für jeden sein. Wenn ich ein neues Pult habe, nehme ich das hierher mit zum Ausprobieren. Ich arbeite gelegentlich mit Verzerrern auf der Stimme, manchmal entsteht im Eifer des Gefechts ein Feedback. Woanders würde ich mir das nicht erlauben, aber hier kann es durchaus zum Abend passen, weil wir gerade im Flow sind. Der Abend lebt davon, dass sich ein Song manchmal eigenständig entwickelt.“



Bild 12: Konzertimpression:
Guðjónsson am Mikrofon

„Mit den internen DiGiCo-Effekten bin ich nicht ganz glücklich.“ Anfangs hatte er weiteres Studioequipment dabei, mittlerweile setzt er auf Waves- und UAD-Plug-ins als Ergänzung. „Das schlechteste Glied in der Kette bestimmt deinen Sound. Meistens ist es nicht die Qualität der Plug-ins, sondern der Raum, der begrenzt. In letzter Konsequenz transportiere ich den Bühnen-Sound, der muss für alle funktionieren und Spaß machen. Wenn ich gestresst bin, weil ich noch 25 Kompressoren anschließen muss, haben die Musiker auch nichts davon.“ Er betreibt einen Waves Sound-Grid Server One auf einem Notebook, per MADI ver-

bunden, für 12 virtuelle Effekt-Racks. Früher hat er die Plug-ins direkt am Pultbildschirm gesteuert, seit dem letzten DiGiCo Software-Update ist das nicht mehr möglich.

Der Einsatz der Effekte? „Ich benutze den H-EQ in fast jedem Kanalzug, weil er mir mehr Kontrolle und unterschiedliche Filtercharakteristiken bietet.“ Ansonsten verwendet er etwa die Abbey-Road-Plate- und verschiedene Vintage-Kompressor-Emulationen. „Das bietet sich für die Show an – Elemente, die ich im Studio habe und gerne mitnehmen würde. Früher hatte ich einen Klark D50-Federhall dabei. Das wurde nach einigen Gigs problematisch: In Räumen mit schwingendem Boden wird die Hallschleife angeregt, je nachdem, wie sich das Publikum verhält.“

Beim Bass Drum Mikrofon hat er neben kleinen Korrekturen die Höhen angehoben, um über den eigentlichen Bassanteil hinaus auch die Höhen des Anschlags zu bekommen, wie er sagt. Der Kanal läuft über einen Waves Maserati DR Drum Slammer Kompressor. „Danach kommt ein Waves Vitamin Sonic Enhancer, um mehr Anteile zwischen 80 bis 120 Hz zu erhalten. Im Anschluss verwende ich einen NLS-Channel, der das Signal verfärbt, komprimiert sowie dichter und kompakter macht.“ Auf der Snare setzt er ebenfalls den Maserati-Kompressor samt NLS-Channel ein. Beim Bottom Mikrofon verwendet er keine Kompression, senkt allerdings die Bässe ab und hebt für die Präsenz des Snare-Teppichs die Höhenwiedergabe an. „Die Toms sind nur mit einem ‚Sicherheitsnetz‘ komprimiert, das eigentlich kaum eingreift.“ Es handelt sich um frequenzabhängig arbeitende Noise Gates, um tiefe Frequenzen zu gaten. Beim Overhead hat er die

Bild 13: Blick von oben
(Foto: Pink Event Service)





Bild 14: Lichtspiel-Moment

Höhen etwas abgesenkt, dazu einen niedrigen Low Cut gesetzt, „damit es den Gesamtklang des Schlagzeugs überträgt.“ Auf dem gesamten Schlagzeug-Sound wirkt gelegentlich die virtuelle Hallplatte mit langem Nachhall.

Beim Gesang nutzt er für jeden Sänger eine individuell abgespeicherte EQ-Einstellung, hat beim d:facto II für Maxim beispielsweise die Bässe reduziert. „Ich habe mehrere Equalizer drauf, einen De-Esser, der mitläuft, ein Waves H-EQ, zwei F6 dazu ein LA2A zum Komprimieren.“

Zwischen Bass-DI und Mikrofonsignal korrigiert er die Phasenlage mit Waves In-Phase Plug. „Bei einer normalen Polaritätsumschaltung weiß ich nie, wo ich bin – es kann sein, dass ich zwischen zwei halb-schlechten Optionen hin- und herschaltete. Hier kann ich die Signale aufeinanderschieben, der Unterschied ist deutlich. Das benutze ich auch bei separaten Kick-In- und -Out-Mikrofonen. Bei einem Gitarren-Amp mit zwei Mikrofonen verwende ich es ebenfalls, das Gesamtsignal klingt etwas offener. Bei Snare Top und Bottom funktioniert es weniger gut.“

Die beiden Basssignale bearbeitet er parallel auf einer Stereo-Spur. „Ich nutze einen Waves API EQ, danach Parallelkompression, um schnelle Transienten wegzunehmen. Anschließend eine dbx-Emulation zum eigentlichen ‚Platten‘. Schließlich einen C6-Multiband-Kompressor, der von der Bass Drum als Sidechain angesteuert wird und mit kurzen Attack- und Release-Zeiten E-Bass-Anteile wegnimmt, wo die Bass Drum dominant ist. Das ist nicht wirklich hörbar, aber lässt mehr ‚Luft‘, die Instrumente stören sich weniger gegenseitig im Spektrum.“

Weitere Gates dienen der Rauschunterdrückung von brummenden Amps in Pausen und bei filigranen

Parts, damit die PA ruhig bleibt, gerade bei Ansagen und leisen Nummern.“ Zusätzlich zum Waves-Server läuft ein UAD-System auf dem Notebook, mit zwei Lexicon 224-Emulationen, die er etwa für Akustikgitarre und bei Bedarf für Gesang und Backing-Vocals verwendet.

Konzert

Rund 400 Leute sind gekommen, das Konzert ist ausverkauft. Das Publikum besteht, wie eine kurze Umfrage von der Bühne ergibt, größtenteils aus Stammgästen und lauscht gebannt vom ersten Moment an, Smartphones sind kaum zu sehen. Die Band beginnt mit einem Instrumental, getragen von ruhigen Synthie-Klängen und verhaltenem Schlagzeug. Drummer Baldu nimmt gelegentlich Tücher für den Dämpfungseffekt, spielt rhythmische Linien auf den Toms. Gitarrist Ómar Guðjónsson liefert atmosphärische, mitunter leicht sperrige Indie-Blues-Schattierungen. Die Songs, die Guðjónsson (Abb. 12) singt, erinnern an rauen Indie-Bluesrock samt Gitarre und trashigem Garagenhall. Der Ire Mick Flannery bietet stimmlich eine Folk-Version des Crossover-Musikers Everlast, liefert Folk-Rock-Nummern mit Akustikgitarre, untermalt von Synthesizern und bluesigen Gitarren.

„Vereinsheim“-Sänger David Maier vermittelt bei seinen Texten einen Spagat zwischen Befindlichkeitsprosa und halbironischen Pointen, die Gesangsstimmung erinnert an Element Of Crime. Die Songs bewegen sich zwischen experimentellem Folk-Rock und Pop bei großem Dynamikspektrum.

Medienkünstler Haegar (siehe Info-Kasten) unterstützt mit stimmungsvollen, teils abstrakten Farblandschaften die Wahrnehmung der Band als Klangkollektiv. Auf Ellers Bühnenseite wird die Arbeit durch den gegenüber abstrahlenden Beamer nicht zwingend erleichtert. Der FoH-Mann spielt stilsicher mit Delay- und Hall-effekten, bei einzelnen Stücken verschwindet der Gesang am Ende in Hall oder Echo, fast schon ein experimentelles Szenarium. Das verstärkte Ergebnis klingt erstaunlich homogen und differenziert, mit deutlichem Bassfundament. Nach dem Ende des ersten Sets tragen Zuschauer unterschiedliche Rückmeldungen an ihn heran; die S-Laute von Maxim klingen einem zu scharf, einem anderen Stammgast ist der für Vereinsheim-Verhältnisse rockige Abend zu laut.

Was bleibt am Ende? Intensive Musik zum Zuhören, mal laut, mal ruhiger – in dichter, teilweise hypnotischer Club-Atmosphäre. Im September wird ein Album veröffentlicht, das in Ellers Studio mit Publikum live aufgenommen wurde, um den gemeinschaftlichen Ansatz des „Klangkollektivs“ zu transportieren. Willkommen in einer der letzten Klangoasen unbegrenzter musikalischer Freiheit. ■

Informationen

www.dasvereinsheim.com

www.tollhaus.de

www.pink-event-service.de